

Rohstoffe der Textilindustrie.

Beilage zur Vossischen Zeitung.

1915
4. Juli

Berlin) häufig zur Aufführung gekommen und dürfte neuerdings, von Krastel mit neuem Text versehen, die älteste auf unseren Bühnen noch hier und da gespielte Türkenoper sein.

Gluck selbst führte zur Schilderung des Orients eine Anzahl von damals ungewöhnlichen Instrumenten (Triangel, kleine Trommel, Glodenspiel) ins Orchester ein. Auch in einer zweiten französischen Oper „Le rencontre imprévu ou les Pelerins de Mecque“ (1764) (deutsch als „Die Pilgrime von Mekka“ vor kurzem in Partitur von Dr. Arend herausgegeben, bemühte sich Gluck, den türkischen Charakter zu treffen.

Indes gilt von allen diesen vormozartischen Opern doch im wesentlichen das, was Goethe einmal an Zelter schrieb: „Die Einführung aus dem Serail“ schlug alles nieder.“ Das Genie Mozarts war es, das dem schon einigermaßen abgebrauchten Stoffe neues Leben einblies.

Schon die Ouvertüre „schlug alles nieder“; man merkt des jungen Komponisten Freude am Werke, wenn er dem Vater darüber schreibt: „Sie wechselt immer mit forte und piano ab, wo beim forte allezeit die türkische Musik einfällt, moduliert so durch die Ebene fort, und ich glaube, man wird dabei nicht schlafen können, und sollte man eine ganze Nacht nicht geschlafen haben.“ Und vom Horn des Osmin meinte der Meister, dieser werde „dadurch ins komische gebracht, weil die türkische Musik dabei ist“, auch später, im „Saufduett“, wie es Mozart brieflich einmal nennt, ist türkische Musik verwendet, wahrscheinlich ein älteres Stück Mozarts „Türkischer Zapfenstreich“, dessen Urgestalt jedoch nicht erhalten ist, und von dem Mozart nur in einem Briefe an seinen Vater redet. Und ein andermal schreibt er dem Vater: „Der Janitscharenchor ist als solcher alles, was man verlangen kann, kurz und lustig und ganz für die Wiener geschrieben.“ Daß Mozart einfach derart komponierte, wie er sich die türkische Musik dachte und nicht lange musikhistorische Studien trieb, ist klar. So kam denn etwas heraus, was sein Biograph, der Russe Ulibichoff, als ziemlich verwandt mit russischen Volksmelodien erklärte, wie sie Mozart wohl beim Fürsten Gallizin kennen lernen konnte. Ganz anders in dieser Hinsicht verfahren spätere Meister wie Carl Maria v. Weber, der zwar noch nicht in seiner Jugendoper, dem lustigen „Abu Hassan“ (1811) orientalisches Lokalkolorit einführte, dafür jedoch zu seinem Spätwerke „Oberon“ echt arabische Motive benutzte. Das Thema für den Chor der Haremswächter entnahm er „Niebuhrs Reise nach Arabien“ und den türkischen Tanz im letzten Finale La Bordes „Essai sur la musique“.

Von späteren deutschen Meistern, die Türkenopern schrieben, seien nur noch Meyerbeer, Lortzing und Cornelius genannt. Meyerbeers Jugendoper „Abimelek“ (1813 Wien) erlangte ebenso wenig Bedeutung wie Lortzings unfreiwillig komische Erstlingsoper mit dem heute wieder so aktuellen Titel: „Ali Pascha von Janina“ oder: „Die Franzosen in Albanien“ (1828), deren Text der junge Meister „nach einer wahren Anekdote“ bearbeitete. Schließlich noch ein Wort über die schönste aller Türkenopern, Peter Cornelius' herrlichen „Barbier von Bagdad“ (Weimar 1858), wohl die beste deutsche komische Oper. Hier tritt uns in Dichtung und Musik der Zauber des Orients, wie ihn Tausend und eine Nacht erschließt, berückend entgegen; hier atmen wir die rosenduftende Luft holdher Märchenpoesie. Und wenn nach siegreichem Ende dieses gewaltigen Völkerringens einmal der Beherrscher aller Gläubigen uns besucht, so sollten wir ihm dieses Werk vorführen, an dessen Schluß sein Ahne, der große Harun al Raschid, vom uralten Barbier begrüßt wird mit dem Gesel:

„Seil diesem Hause, denn du tratest ein:
Salamaleikum!
Seil deiner Gegenwart leuchtendem Schein:
Salamaleikum!
Möge dein Wohl stets blühend gedeih'n:
Salamaleikum!
Stets möge Allah dir Sieg verleih'n:
Salamaleikum!

Rohstoffe der Textilindustrie.

Von

Geh. Regierungsrat Prof. Max Gürz, ordentl. Mitglied des Landesgewerbeamts.

Deutschland muß seine textilen Rohstoffe fast ganz aus dem Auslande beziehen. Die Baumwolle kommt zum überwiegenden Teile aus den Vereinigten Staaten von Amerika, der Flachsbau aus Rußland, der Hanf aus Rußland und Italien, die Jute aus Britisch-Indien, die Wolle aus Australien, Argentinien und Britisch-Südafrika, und die Seide aus Italien und Frankreich.

Diese Abhängigkeit vom Auslande konnte durch den Krieg für uns geradezu verhängnisvoll werden. Zum Glück sind aber große Vorräte fast aller Rohstoffe in unsere Hände gefallen. Belgien besitzt eine blühende Textilindustrie, in den von uns besetzten Teilen Frankreichs liegen wichtige Hauptorte der französischen Textilindustrie, und Pöbz und Nachbarschaft bilden den größten Textilbezirk Rußlands.

Wenn nun auch durch die Erfolge unserer Heere die Schwierigkeiten der Beschaffung der Rohstoffe während des Krieges vorläufig überwunden sind, so ist doch die allgemeine Aufmerksamkeit von neuem auf die Tatsache gelenkt worden, daß unsere blühende Textilindustrie ohne genügende Zufuhr aus fremden Ländern jederzeit ins Stoden geraten kann. Was das bedeuten würde, zeigen folgende Angaben: Die deutsche Textilindustrie beschäftigt in rund 162 000 Betrieben mit 16 Millionen Spindeln und einer halben Million mechanischen Webstühlen etwas über eine Million Personen und nimmt mit 15 pCt. die erste Stelle im deutschen Gesamthandel ein. Für diese Fabrikation braucht Deutschland etwa für 2 Milliarden Mark Rohstoffe, das ist ein Fünftel des Weltbedarfs, dessen Wert auf rund 10½ Milliarden Mark geschätzt wird. Die Rohstoffe sind für den Bedarf des Inlandes erforderlich, sie werden aber auch für die im Inlande erzeugten Textilwaren gebraucht, die an das Ausland abgesetzt werden. Die Ausfuhr solcher Waren hat sich vom Jahre 1893, wo sie einen Wert von etwa 700 Mill. Mark besaß, bis zum Jahre 1914 nahezu verdoppelt. Soll diese Industrie dauernd vor Schaden bewahrt bleiben, so muß es unser Bestreben sein, die Abhängigkeit vom Auslande nach Möglichkeit zu verringern.

Die Baumwolle gedeiht nur in der heißen oder gemäßigten Zone, ihr Anbau ist also in Deutschland unmöglich. Hier können uns aber unsere Kolonien helfen. Tatsächlich ist dieser Weg auch bereits beschritten worden. Die ersten Versuche, die anfangs der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts unternommen wurden, gingen zwar fehl. Sie wurden aber von dem im Jahre 1896 gegründeten Kolonialwirtschaftlichen Komitee in Berlin wieder aufgenommen, zuerst in Togo, wo an bereits vorhandene Anfänge angeknüpft werden konnte, dann in Ostafrika und zuletzt in Kamerun. Es wurden Versuchsfarmen und Baumwollschulen begründet, Wanderlehrer und Inspektoren bestellt, Anbauprämien gewährt, Saatgut unentgeltlich abgegeben, geeignete Maschinen geliefert und die Baumwolle zu angemessenen Preisen abgenommen. Durch diese Bestrebungen ist es gelungen, den Wert der Ernte allmählich zu steigern. Während er im Jahre 1903 nur 44 000 M. betrug, war er im Jahre 1912 bereits auf 2 615 000 M. gestiegen. Wenn diese Leistung gegenüber dem Gesamtbedarf Deutschlands, der im Jahre 1912 einen Wert von 579 791 000 M. hatte, auch nur als bescheiden bezeichnet werden muß, so ist doch der Anfang gemacht worden. In Nordamerika, das heute der Hauptverfolger der Welt ist, war der Baumwollbau ursprünglich auch nicht zu Hause, und was in verhältnismäßig kurzer Zeit geleistet werden kann, zeigt Rußland, das erst vor 30 Jahren durch Einfuhr amerikanischer Saat begonnen hat, den Baumwollbau in Mittelasien zu fördern und jetzt schon ein Drittel seines Bedarfs durch die dortige Ernte deckt.

Flachs kann in Deutschland angebaut werden. Der Boden ist sogar in gewissen Landstrichen hierfür besonders geeignet. Früher